universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Socialisten der Reformationszeit

Stern, Alfred

Berlin, 1883

urn:nbn:at:at-ubi:2-4190

Die

Socialiſten der Reformationszeit.

Von

Alfred Stern,
Profeſſor an der Univerſität Bern.

Berlin SW. 1883.
Verlag von Carl Habel.
(C. G. Lüderitz'ſche Verlagsbuchhandlung.)
33. Wilhelm-Straße 33.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Man hört nicht ſelten ſagen, wie alles ſchon da geweſen, ſo ſei auch der Socialismus von heute im Grunde nichts Neues. Anhänger und Gegner des modernen Socialismus ſtellen mitunter dieſen Satz auf und zeigen ſich von gleichem Eifer erfüllt, ihn zu verfechten. Wer es unternehmen will, das Gebäude unſerer gegenwärtigen Geſellſchaft einzureißen, bemüht ſich, eine „Wolke von Zeugen“ aus der Vergangenheit heraufzubeſchwören, die wie er gedacht, gekämpft und gelitten haben. Wer es ſich zur Aufgabe macht, jenes Gebäude gegen ſolche Angriffe zu vertheidigen, dem iſt es erwünſcht, darauf hinzuweiſen, wie oft ſchon ſolche Stürme abgeſchlagen, wie viele Siege ſchon unter ſeinem Banner errungen worden ſeien. Der eine ſucht ſeine Kraft und ſeine Sache durch das Andenken dahingegangener Vorkämpfer und Märtyrer zu ſtärken, der andere ſucht die Gefahren der Zukunft zu verkleinern, indem er ſie den glücklich überwundenen der Vergangenheit gleichſtellt.

Kaum irgend ein geſchichtliches Gebiet iſt ſolchen künſtlichen Analogieen gleich günſtig wie das der Reformation. Die große Zeit, zu deren Betrachtung man immer wieder geführt wird, um die Keime moderner Bildung zu erkennen, die Zeit, der es gelang, ſo viele Feſſeln der Autorität zu zerbrechen und

die ſich beſtrebte, den menſchlichen Geiſt und die Natur wieder in Einklang zu bringen, hat auch auf dem Gebiete der ſocial-politiſchen Fragen Anregungen gegeben und Erſcheinungen hervorgerufen, welche eine weit über den Augenblick hinausgehende Bedeutung in Anſpruch nehmen können.

Eine gewaltige Umgeſtaltung der ſocialen Verhältniſſe war der Reformation überall, und nirgendwo tiefer eingreifend als in Deutſchland, vorausgegangen und hatte ihr die Pfade geebnet. Der Seeweg nach Oſt-Indien war aufgefunden, der Welttheil im Weſten wieder entdeckt. Der Handel zog neue und weitere Bahnen. Große Kaufmannsgeſellſchaften, durch Verwandtſchaft und Ortsgemeinſchaft eng verbundene Genoſſen, führten die ausländiſchen Waaren in Maſſe ein. Mit der Zunahme des ſtädtiſchen Reichthums, mit dem friſchen Aufſchwung von Handel und Gewerbe war der Luxus geſtiegen. Der Maßſtab des Lebens, zunächſt an den Stätten bürgerlicher Arbeit, an den üppigen Sitzen der geiſtlichen Macht, an den weltlichen Fürſtenhöfen wurde ein anderer. Bei feſtlichen Gelagen, bei den Feiern von Geſchlechtern und Zünften, bei der Verſammlung der Reichstage ward das Auge durch den Glanz von Gold und Perlen, Sammet und Atlas geblendet, der Gaumen durch die Fülle fremden Gewürzes, ſüdlicher Früchte gereizt. Neben dem ſtolzen Träger altererbten Gutes prunkte der hochſtrebende Emporkömmling, dem kluge Berechnung oder kühnes Wagniß glänzenden Gewinn in den Schoß geworfen hatte, und ſuchte jenen noch durch üppige Verſchwendung zu überbieten. Das Beiſpiel wirkte zunächſt auf die unteren ſtädtiſchen Schichten. Mancher drängte ſich voreilig zum Genuß und hoffte ihn mühelos zu erjagen, was dem Fleiße beim täglichen Schaffen und der Gediegenheit der Leiſtung nicht ſelten Eintrag that. Ein ſchwarzſichtiger Volksſchriftſteller dieſer Zeit, der den Begriff der ehrlichen

Arbeit freilich in altväteriſcher Beſchränktheit auffaßte, bricht in die Klage aus: „Es will niemand mehr ehrlich Arbeit thun; man mag eher einen weißen Raben bekommen, denn einen fleißigen Arbeiter“.

Die Ritterſchaft, ſchon längſt ihres feſten Bodens beraubt, ſeit das Fußvolk den Kern der Heere bildete und die Geſchütze die Mauern der Burgen in Breſche legten, immer mehr eingeengt durch die ſtetig fortſchreitende Macht der Landesfürſten ſah ſich nun auch ökonomiſch gegen die ſtädtiſchen Nachbarn im Rückſtande. Aber ſie wollte trotz der Ungunſt der Zeiten ihre alte bevorzugte Stellung behaupten. Und ſo grimmig der adlige Burgherr die reichen Kaufleute, die „Pfefferſäcke“ auch haßte, ſo oft er unter der Fiktion des Fehderechtes mit ſeinen Genoſſen im Waldesdickicht ihren Waarenzügen auflauerte: er fühlte ſich doch nicht geneigt, jene Verfeinerung der Genüſſe zu entbehren und hielt etwas darauf, daß ſeine Töchter in gleich koſtbaren Gewändern, mit gleichem Schmucke prangend einherſtolzirten wie die der ehrbaren Rathsherren.

Der Bauer war der Paria dieſer Geſellſchaft. Je höhere Anforderungen das Leben an die vielfach bevorrechteten geiſtlichen und weltlichen Herrſchaften ſtellte, deſto größere Laſten wurden auf die unter ihnen ſtehende leibeigene oder ſonſtwie in ihrer Freiheit beſchränkte Landbevölkerung abgewälzt. Zu ſchweigen von den Steuern, die ſie bedrückten: man müßte das große, uns kaum noch verſtändliche Wörterbuch der feudalen Anforderungen abſchreiben, um zu begreifen, wie ſchwer der Bauer durch jene Fülle von Frohnden, Zehnten, Zinſen, Gülten, Bannrechten heimgeſucht wurde. Luther, der ſich den Abkömmling von Bauern nennt, ſagt als Kenner: „Und wenn der Acker eines Bauern ſoviel Thaler wie Aehren trüge, es würde nur die Anſprüche der Herren vergrößern“. Die Jagd des Herrn verwüſtete

dem Bauersmann ſein Feld, der Schwarm der verabſchiedeten Landsknechte raubte ihm den Hof aus, vor Gericht, das römiſche Grundſätze auf deutſche Verhältniſſe übertrug, war gegen den Mächtigen für den Bauern keine Abhilfe zu erlangen, die höchſte Inſtanz des Reiches gewährte keinen Schutz, und die Kirche, die große ausgleichende ſociale Macht früherer Zeit, war unter allen habſüchtigen Gewalten die erſte. Und doch drängte auch in dieſem Stande emporſtrebendes Sehnen über die alte Tracht und Sitte, die ererbte Gebundenheit und Verkümmerung hinaus und machte die Kluft zwiſchen der elenden Gegenwart und den Traumbildern der Zukunft immer größer. Wie in den Städten die Gemeinen gegen die Räthe in häufiger Auflehnung waren, ſo machte ſich der Ingrimm der Bauern in wiederholten, blutigen Empörungen Luft.

Zu dieſen bedrohlichen Anzeichen der ſocialen Zuſtände trat eine Erſcheinung, tief eingreifend in ihren Folgen, aber für die Zeitgenoſſen ihren letzten Gründen nach ein Räthſel. Man befand ſich inmitten einer großen Revolution der Preiſe. Zunächſt bei jenen ausländiſchen Erzeugniſſen, die immer eifriger begehrt wurden, bei deren Vertrieb der Kaufmann freie Hand hatte, trat eine bedeutende Geldentwerthung ein. Bald wurde ſie auch beim Verbrauche der unentbehrlichen Lebensmittel fühlbar. Es war nicht ſo ſehr die Münzverſchlechterung und Münzverwirrung, der die Entwerthung des Geldes zuzuſchreiben war, denn dieſe wirkte nur in engerem Kreiſe ein, auch nicht die Einfuhr edlen Metalles aus Amerika, denn dieſe fand erſt ſpäter in größerer Maſſe ſtatt, ſondern vorwiegend die beſſere Ausbeute der heimiſchen Bergwerke und der raſchere Umlauf des Geldes, der damals eintrat. Mit Naturnothwendigkeit, allen beſchränkenden Geſetzen zum Trotz, ſtiegen die Preiſe. Aber dem entſprach keineswegs eine Steigerung der Einnahmen aller derer, die von der Arbeit

des Tages zu leben hatten. Die Beſoldungen der Angeſtellten wurden nur zögernd erhöht, der Tagelohn konnte der allgemeinen Preisveränderung, wegen der engherzigen Zunftverhältniſſe und der ſtarren obrigkeitlichen Satzungen nur langſam folgen, Verabredungen der Handwerker, auf Vergrößerung des Lohnes zu beſtehen, wurden ſchwer beſtraft. Der künſtliche Druck auf dieſer Seite gegenüber der natürlichen Ohnmacht auf jener rief Mißtrauen, Unmuth, glühenden Haß der Beſitzloſen gegen die Beſitzenden hervor. Die Theuerung ſchien willkürlich gemacht zu ſein, die Preisveränderung ward dem Geize der Producenten Schuld gegeben. Die Wohlhabenden andrerſeits ſahen in dem Gebahren der dienenden und arbeitenden Klaſſen nichts Berechtigtes. Forderten ſie höheren Lohn, wagten ſie Widerrede, drohten ſie die Arbeit zu verlaſſen: es galt nur als Eigennutz, Uebermuth, Faulheit der neuen Zeit, die ſich von den patriarchaliſchen Sitten der Vorzeit abwandte. Der Dichter erzählt von dem die Sinne berückenden Safte der Wunderblume, welcher bewirkt, daß ſich diejenigen verabſcheuen, die für einander beſtimmt erſchienen. Eine ſolche Verblendung riß diejenigen auseinander, welche Glieder einer Geſellſchaft waren. Unfähig, ein großes volkswirtſchaftliches Räthſel zu löſen, zweifelte einer am guten Willen des andern, keiner an der Schärfe des eigenen Erkennens.

So war die Lage: ein unruhiges Emporſtreben der Stände, ein raſtloſes Jagen, mit beſchränkten Mitteln den Forderungen des Tages zu genügen, ein ſchroffer Unterſchied von Arm und Reich, ein nicht verhehlter Groll des einen gegen den anderen. Das ganze Gerüſt der alten Geſellſchaft war in's Schwanken gerathen.

In dieſes Drängen und Treiben begehrlicher Wünſche und feindlicher Gedanken fiel wie ein zündender Funke das Ereigniß

der Reformation. Man wird ihr Weſen, ihre Größe nie verſtehen, wenn man ſie nur mit dem Auge des Theologen betrachtet. Eine neu einſetzende Form des religiöſen Bewußtſeins, inſofern ſie von dem Bedürfniß der Maſſen gefordert und getragen wird, birgt die Keime einer neuen Geſammtkultur in ſich. Eine ſolche Neuerung läßt ſich weder künſtlich hervorrufen, noch läßt ſie ſich, aus dem tiefſten Grunde des Volkslebens erwachſen, auf die bloße Aenderung des Dogmas und ſeiner Ausprägung in kirchlicher Form beſchränken. Dieſe kann wieder erſtarren und zur todten Hülle werden, aber die Einwirkungen, welche das ganze Leben mit dem einen Anſtoß des neuen Glaubens erfahren hat, laſſen ſich nicht mehr verwiſchen. Im einen Fall ſucht er die indiſchen Kaſten zu durchbrechen, im andern wendet er ſich gegen die Sklaverei des Alterthums, und immer zieht er mächtige Erſchütterungen des ganzen geſellſchaftlichen Körpers, wie des ſtaatlichen, des künſtleriſchen und ſelbſt des wiſſenſchaftlichen Lebens nach ſich, wenn er wahrhaft dem Geiſte der Zeiten und nicht dem Geiſte einiger Einzelnen hat entſpringen können. So auch die Reformation. Von Haus aus ein Nothſchrei des geängſtigten Gewiſſens gegenüber pfäffiſcher Heuchelei und Werkheiligkeit, wurde ſie zum lautſchallenden Schöpferwort, das tauſend Veränderungen des Daſeins der Menſchen hervorrief Sie führte ſich ein mit den fünfundneunzig Theſen, die der Wittenberger Profeſſor am Portale der Schloßkirche anheftete. Sie ſetzte ſich fort mit dem Bruche der Kloſtergelübde, mit der Aufhebung des Cölibats, mit der Einziehung geiſtlichen Gutes, mit der Begründung der weltlichen Volksſchule, mit der zunehmenden Minderung geiſtlicher Vorrechte und dem Uebergange menſchenfreundlicher Pflichten und civiliſatoriſcher Aufgaben, die dem Klerus obgelegen hatten, auf den Staat und die Gemeinde. Wo ſie triumphirte und ſelbſt wo ſie mit Erfolg

bekämpft wurde, gab es kein ſociales Lebensgebiet, das nicht ihren Hauch verſpürt hätte. Wie die Sonne im Frühling, lockte ſie überall junge Saat an's Licht.

Eine ſolche Bewegung mußte außerordentlich viel dazu beitragen, die wankenden Grundlagen der alten Geſellſchaft noch mehr zu erſchüttern und dem entbrannten Kampfe der alten Stände neue Nahrung zu geben. Die Reformation war demokratiſch in ihrer innerſten Wurzel. Wie ſie die ganze Ariſtokratie der Heiligen verwarf, ſo riß ſie die Schranken nieder, welche den Laien vom Prieſter trennten. Was Wunder, wenn dieſe demokratiſche Strömung auch ſonſt ſich fühlbar machte, die emporſtrebenden unteren Stände mit Macht unterſtützte! Auch ſorgten die Reformatoren ſelbſt dafür, den vielfachen Beſchwerden derſelben den ſchärfſten Ausdruck zu leihen. Die Angriffe gegen die Spitzen der Geſellſchaft werden in ihren früheren Schriften nicht geſpart. Von dem Fürſtenthum mußte eine Art, das geiſtliche, an ſich als verwerflich erſcheinen, und zum Sturme gegen dieſes, zu ſeiner Vertilgung wurde offen aufgefordert. Aber auch die weltlichen Fürſten, und nicht nur diejenigen, welche die Anhänger der Reformen verfolgten, bekamen harte Worte zu hören. Habſucht, Ueppigkeit, Tyrannei ward ihnen vorgeworfen und die Strafe des Himmels in Ausſicht geſtellt.

Desgleichen wurde dem Ritterſtande ein ſcharfes Urtheil geſprochen. Der „chriſtliche Adel deutſcher Nation", an den Luther ſich mit Donnerworten wandte, ſollte ſich dieſes Namens würdig machen durch den Schutz der Bedrängten, aber nicht ihn entehren, indem er auf die Stufe des Raubritters herabſank und ſeine Bauern zu einem Sklavenleben verdammte. Ja Luther warf die Frage auf, ob denn alle fürſtlich und adelig bleiben müßten, die fürſtlich und adelig geboren ſeien. Denn „ob wir vor der Welt ungleich ſind, ſo ſind wir doch vor Gott alle

gleich, Adams Kinder, Gottes Creatur, und iſt je ein Menſch des andern werth".

Indeſſen auch das höhere Bürgerthum, das guten Theils mit dem Handel beſchäftigt war, mußte ſich herben Tadel gefallen laſſen. Durchdrungen von dem Gedanken des Vorzuges der geiſtigen Güter, beim Kampfe gegen die Verweltlichung der Kirche auf die Mächte des ſittlichen Bewußtſeins geſtützt, gewöhnten ſich viele Wortführer der Reformation daran, im Streben nach irdiſchem Gewinn die Quelle aller ſocialen Mißſtände zu erblicken. Ohne große praktiſche Erfahrung, Geiſtliche und Gelehrte, die in dieſem Punkte meiſtens den alten Autoritäten folgten, riſſen ſie ſich nur ſelten von den ſcholaſtiſchen Vorſtellungen los. Nach denſelben ethiſchen Geſetzen ſollten ſich Erzeugung und Umlauf der Güter richten wie die Fragen des Gewiſſens. Die wirtſchaftliche Thätigkeit, inſofern ſie der Anſammlung von Kapital dient, ſtreift ſolcher Anſicht gemäß an das Unerlaubte, der auswärtige Handel iſt nur ein nothwendiges Uebel, ein Kaufmann kann ſchwerlich ohne Sünde ſein, der Arbeit wohnt kein ökonomiſcher, nur ein ſittlicher Werth inne. Daher in den reformatoriſchen Schriften die häufigen Angriffe gegen Luxus und Zinſennehmen, Wechsler und Finanzer, die Fugger und die Frankfurter Meſſen. Es läßt ſich etwas dafür ſagen, daß jene großen Handelsgeſellſchaften der Fugger, Welſer, Hochſtetter eine innere Berechtigung hatten. Monopole, im ſtrengen Sinne des Wortes, von der Geſetzgebung ihnen eingeräumt, hatten ſie nur wenige. Wenn ſie weit über dieſe hinaus thatſächlich ein Handelsprivilegium genoſſen, ſo dankten ſie das der überwältigenden Macht und Größe ihrer Kapitalien. Aber ohne dieſe ließen ſich ſchwierige und weitgreifende Unternehmungen gar nicht ausführen. Zudem waren ihrer noch ſo viele, daß ſie ſich gegenſeitig Konkurrenz machten. Die Refor-

matoren verdammten ſie trotzdem ſchlechthin. Sie gelten ihnen als „frei von allen Geſetzen des Glaubens und der Liebe", als Feinde ehrlicher Arbeit, „als Leute, die mit ihrer Hantirung niemandem nützen".

Wohin ihr Blick ſich wandte: er fiel auf bedenkliche ſociale Erſcheinungen. Und ſo konnte Luther in trüber Stunde zu dem Schluſſe kommen, der für die gährenden Geiſter der Tiefe viel Ermuthigendes haben mußte: „Wenn man die Welt jetzt anſieht durch alle Stände, ſo iſt ſie nichts anderes denn ein großer weiter Stall voll großer Diebe".

Es iſt wahr: dieſe Ideen werden nicht immer in gleicher Schärfe ausgeſprochen. Es iſt unbeſtreitbar: über einzelne Punkte gingen die Anſichten weit auseinander, wie denn z. B. die wirthſchaftliche Anſchauung Calvin's viel höher ſteht als die der meiſten anderen Führer der Bewegung. Auch weiß man, daß die Heftigkeit der reformatoriſchen Angriffe gegen beſtehende Einrichtungen auf ſocial-politiſchem Gebiete ſich im Laufe der Zeiten bedeutend abſchwächte und daß nicht ſelten die Lehre von der chriſtlichen Tugend des ſtillen Duldens und von der Pflicht des unbedingten Gehorſams an ihre Stelle trat.

Und vor allem: bei dem ſtärkſten Tadel der Gebrechen der Geſellſchaft, bei dem dringenden Verlangen nach Ausgleichung ihrer Härten wird eines als ihre Grundlage unerſchütterlich feſtgehalten und vertheidigt: das private Eigenthum. Wenn Zwingli meint, der Zuſtand ſei ſeliger in dem kein Sondereigenthum beſtehe, ſo will er damit nicht die Erſetzung deſſelben durch Gütergemeinſchaft befürworten. Seine theologiſche Anſchauung knüpft die Entſtehung des Eigenthums vielmehr an den Sündenfall an, die verderbte Natur des Menſchen, wie ſie nun einmal iſt, fordert es, das Gegentheil iſt unwiderbringlich verloren wie das Paradies. Luther erſchöpft ſich in bibliſchen Beiſpielen um

zu beweiſen, daß die grundſätzliche Verachtung eigener Habe nichts Gottſeliges ſei und betont, daß ſelbſt die Apoſtel jedem freigeſtellt hätten, ob er ſeine Güter in die Maſſe einwerfen wolle oder nicht. Melanchthon betrachtet das Privateigenthum als Bedingung der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft und weiſt darauf hin, daß der Kommunismus zur Faulheit und Praſſerei führen müſſe. Allen iſt der Fromme gleichſam nur ein Verwalter der ihm zugefallenen Güter, von dem einſt Rechenſchaft für ihre wohlthätige Verwendung gefordert wird, aber ſie hüten ſich, daraus die Pflicht des Verzichtes auf Eigengut abzuleiten. Sie bedauern nicht, wie zwei Jahrhunderte ſpäter der Genfer Philoſoph, daß ſich vor Zeiten kein Warner erhoben hätte, um ſeinen betrogenen Mitmenſchen zuzurufen: „Ihr ſeid verloren, wenn Ihr vergeßt, daß die Frucht allen und das Land niemandem gehört“. Schon aber hatten andere für ſie dieſe Folgerung gezogen. Aus dem Dunkel der Städte, aus dem Elend der Dörfer tauchte es auf: ein unheimliches Gewühl leidenſchaftlicher Geſtalten, wuchs von kleiner Gemeinde zu großer Partei, verbreitete ſich über die Lande und begann an den Grundfeſten der Geſellſchaft zu rütteln.

Allerdings ſchon aus dem Kreiſe der Humaniſten waren Stimmen laut geworden, die den Umſturz aller Eigenthumsverhältniſſe zu rechtfertigen ſchienen. Die Träger der neuen wiſſenſchaftlichen Bildung, ergriffen vom Zauber der großen Geiſter des Alterthums, beeilten ſich, ihren Spuren überall hin zu folgen und ihre praktiſchen Schöpfungen eines idealen Gemeinweſens aus dem Staube der Jahrhunderte wieder an's Licht zu ziehen. Erasmus hatte behauptet, nicht nur den Mönchen, ſondern allen Chriſten ſei der Beſitz eigenen Gutes unterſagt und die Armuth geboten. Er zog ſich, als man ihn deshalb angriff, hinter die Autorität des Ariſtoteles zurück, der jedoch

nicht vom Beſitz, ſondern von der Verwendung der Güter redete. Viel wichtiger war es, daß ſich am Hofe der Medici zu Florenz vordem eine philoſophiſche Gemeinde geſammelt hatte, die ſich für Plato begeiſterte. Das platoniſche Werk vom Staate, dieſer luftige Traum eines phantaſiereichen Kopfes, der ſich eine brüderliche Genoſſenſchaft der Herrſcher und Hüter, erhaben über die Klaſſe der Gehorchenden, ohne Sonderung von Familie, Hausſtand und Eigenthum ausmalt, fand feurige Anhänger und wurde, wie die platoniſchen Schriften überhaupt, durch Ueberſetzung in weiteren Kreiſen verbreitet. Vielen Leſern erſchien die Verſchmelzung der chriſtlichen Nächſtenliebe mit dem platoniſchen Kommunismus als das einzige Mittel zur Beſſerung der liebloſen und egoiſtiſchen Welt, mochten ſie auch jede gewaltſame Umwandelung des Beſtehenden verwerfen. Dieſe aus der Miſchung von zwei Elementen hervorgegangenen Anſichten wurden nach Deutſchland, Frankreich, England übertragen, und jenſeits des Kanals erſtand ihr geiſtreichſter und berühmteſter Verarbeiter. Es war Thomas Morus, Erasmus' und Holbein's Freund, Lordkanzler von England, deſſen tragiſches Ende ſeinen Ruhm noch erhöhte. So groß der Einfluß des Platonismus auf ſeine Vorſtellungen auch geweſen iſt, ſo wußte er ſich doch ſeine volle Selbſtſtändigkeit gegenüber dem antiken Denker in weſentlichen Punkten zu wahren. Freilich ſagt ſchon der Titel ſeines Buches „Utopia", daß wir einen jener Staatsromane vor uns haben, wie ſie in ſocial bewegten Zeiten immer wieder entſtehen. In dieſem „Nirgendheim", das der engliſche Autor mit verlockenden Farben zu ſchildern weiß, findet ſich Gemeinſamkeit des Grundbeſitzes für jede Stadt, gemeinſame unter den Mitgliedern der einzelnen Ackerbaufamilien wechſelnde Landwirthſchaft, Freiheit der Gewerke, Ablieferung aller Naturprodukte und Erzeugniſſe des Gewerbefleißes in öffentliche Magazine, Vertheilung an

den Einzelnen nach Bedürfniß, Export des Ueberſchuſſes zu gemeinem Nutzen, ausſchließlicher Vertrieb des Handels und Gebrauch des Geldes durch den Staat, Gebot der Arbeitſamkeit für jedermann doch nur für eine beſtimmte tägliche Stundenzahl, Fürſorge für Unterricht und Krankenpflege von Staatswegen, Gemeinſamkeit der Mahlzeiten für je dreißig Familien, Heiligkeit der Ehe, Strafloſigkeit abweichender Religionsanſichten, ſtaatlich geordnete Auswanderung im Falle von Uebervölkerung.

Es iſt eine Vermiſchung unfruchtbarer mit zukunftsreichen Gedanken, ihrem Schöpfer ſelbſt nur das reizende Gebilde eines ſchönen Traumes.

Aber was hatte die kochende Leidenſchaft der gedrückten unteren Stände mit ſolchen vornehm-ironiſchen Erzeugniſſen der Studirſtube zu thun? Mochten die höher Gebildeten immmerhin durch ſie zur Vornahme ernſter Vergleichungen angeregt werden: die Maſſe redete nicht die Sprache der Gelehrten, ſie wußte nichts von Plato, ſie konnte ſich nicht genügen laſſen an dem phantaſtiſchen Gedankenſpiele einer verrauſchenden Stunde. Sie wollte neben den Worten die That, ſie hielt ſich an die Vorbilder der radikalen Sekten des Huſſitenthums oder doch jener eigenartigen Genoſſenſchaften, die gegen Ende des Mittelalters das Ideal einer brüderlichen Eintracht verwirklichen wollten. Sie nahm die Schlagworte auf, die in der allen verſtändlichen Volksſprache mit der Reformation von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf getragen wurden. War nicht der verlockende Ruf von der chriſtlichen Freiheit, von der Gleichheit aller Menſchen vor dem einen himmliſchen Vater erklungen, trat nicht an Stelle der menſchlichen, künſtlichen Vorſchriften das göttliche, natürliche Recht, gebot nicht deſſen vornehmſte Urkunde, in meiſterhafter Ueberſetzung verbreitet, einzig zu thun, was die Liebe des Nächſten erheiſche? Warum jene Satzung der chriſtlichen

Freiheit und Gleichheit aller menſchlichen Kreatur auf das Gebiet des Glaubens und der Kirche beſchränken, warum nur die Beſchlüſſe von Päpſten und Koncilien durch jenes göttliche, natürliche Recht umſtoßen, warum die Nächſtenliebe nicht durch Verzicht auf jedes Sonderrecht und Sondereigen bethätigen?

Das waren die Gedanken, die mit der Ausbreitung der Reformation unter das aufhorchende Volk geworfen wurden. Wandernde Prädikanten trugen ſie über die Lande. Alles, was die Begeiſterung dämpfen kann, fiel hier weg. Sie kamen, wie vom Winde herbeigeweht, vielleicht eben erſt dem Kloſter entſprungen, ihre Perſönlichkeit, oft ihr Name war unbekannt, alles an ihrem Auftreten war neu und geheimnißvoll. In der niedrigen Schenkſtube, unter der Linde des Dorfes ſammelte ſich um ihre Geſtalt ein erregter Haufe, Männer und junge Burſchen mit Schurzfell und Hammer, Senſe und Hacke, wie ſie von der Arbeit kamen. Eine laute volksthümliche Anſprache, urkräftig wie die derben Holzſchnitte dieſer Zeit, reichlich durchtränkt mit bibliſchen Citaten, oft unterbrochen durch die Zuſtimmung der Menge, unter brauſendem Beifall geſchloſſen: und verſchwunden war der fremde Agitator, um vor einem anderen Publikum ſeine Bühne aufzuſchlagen. An ſeine Stelle trat die gedruckte Flugſchrift. In dieſer Zeit zuerſt und niemals vielleicht ſtärker als in dieſer Zeit entwickelte ſich eine förmliche Literatur dieſer leichten Erzeugniſſe der Preſſe. Sie waren meiſtens wenig umfangreich und daher für billiges Geld zu erlangen. Ihr Ausdruck war nicht zart, aber eben darum der gemeinen Maſſe ſehr verſtändlich. Eine reiche Erfindung brachte Abwechslung in ihre Form. Beſonders beliebt war die des Geſpräches, in welchem Ritter und Bauer, Pfarrer und Handwerksmann über die bewegenden Fragen der Zeit ſtreitend eingeführt wurden. Noch war dieſer ganze Vertrieb zu neu, als daß die Obrigkeit

hätte verſuchen ſollen, ihn gleich von Anfang an mit Macht zu unterdrücken. Auf den Meſſen feilgeboten, wanderten die loſen Blätter, mit plumpen Lettern, zerriſſen und abgegriffen, von Hand zu Hand; einer warf ſich zum Vorleſer auf, hatte er geendet, ſo wurde lebhaft über das Gehörte disputirt. Wer nicht ganz und gar durch die religiöſen Streitigkeiten in Anſpruch genommen war, mußte bemerken, daß die ſociale Bewegung eben durch ſie mächtig gefördert wurde.

Während es nichts Ungewöhnliches war, daß Taxation für jede Waare gefordert wurde, tauchte auch ſchon, in der Abſicht, den großen Kaufmannsgeſellſchaften entgegenzuwirken, das terroriſtiſche Verlangen eines Maximum für den Handelsbetrieb auf. Was ein Kapitaliſt über eine gewiſſe Summe beſitzt, ſoll er gegen mäßigen Entgelt der Obrigkeit überlaſſen, von der es wieder an Arme ausgeliehen werden ſoll. Fiſcherei, Jagd Waldung werden ſchlechthin als Gemeingut erklärt. Andreas Karlſtadt, einer der nächſten Kollegen Luthers, hielt dafür, daß nur die Rückkehr zu primitiven Zuſtänden die Geſellſchaft glücklich machen könne und ſchickte ſich dazu an, als ein Bauer mit den Bauern zu leben. In Zwickau reizten ſchwärmeriſche Geiſter die Tuchweber auf, indem ſie in myſtiſcher Weiſe eine allgemeine Veränderung der Dinge prophezeiten, und ſelbſt in Wittenberg fanden ſie Anhang, bis Luther, die Wartburg verlaſſend, ihnen entgegentrat.

Im großen Bauernkriege kamen die gährenden Elemente der Tiefe zum Ausbruch. Wie manche Empörung des Landvolkes auch ſchon vorausgegangen war, ein Schauſpiel, wie es das Jahr 1525 zeigte, war noch nicht geſehen worden. Von den Ausläufern des Schwarzwaldes her hatte ſich die Flamme des Aufruhrs über das ganze obere Deutſchland, über alle Gaue des, ſchwäbiſchen und fränkiſchen Stammes, ſodann über Heſſen,

Thüringen, Sachſen, Weſtphalen und die Rheinlande, Elſaß, Lothringen, desgleichen über Vorarlberg, Tirol, die öſtreichiſchen Herzogthümer, das Salzburgiſche mit reißender Schnelligkeit verbreitet. Nicht nur die Bauerſchaft ſtand gegen ihre geiſtlichen und weltlichen Herren unter Waffen, auch in den Städten forderte die Gemeine mit tumultuariſchem Ungeſtüm von den Räthen Abſtellung ihrer vielfachen Beſchwerden. Der nächtliche Himmel war vom Brande der Burgen und Klöſter geröthet, wildes Kriegsgetümmel erfüllte die Lande, in blutigen Greueln, von beiden Seiten verübt, entlud ſich der Haß der feindlichen Stände. Jagten die Aufrührer den Grafen von Helfenſtein vor den Augen ſeines jammernden Weibes bei Pfeifen- und Trommelſchall ohne Erbarmen durch ihre Spieße, ſo kühlten die Landsknechte bei Zabern ihre Wuth in der verrätheriſchen Niedermetzelung von Tauſenden, denen freier Abzug gewährt worden war.

Und nun tauchten aus dem Chaos der ringenden Leidenſchaften jene Gedanken in furchtbarer Energie auf, welche darauf abzielten, den Gleichheitsbegriff in einer Schärfe durchzuführen, die das geſchichtlich Gewordene ſchonungslos durchſchneiden ſollte. Zwar die erſten Programme dieſes Sturmjahres trugen noch keineswegs einen ſo excentriſchen Charakter. In dem allgemeinen Manifeſte der Bauern, den zwölf Artikeln, wie in den Petitionen der ſtädtiſchen Gemeinden miſchen ſich kirchliche und politiſche Beſchwerden. Das Recht, den Pfarrer wählen und entſetzen zu dürfen, iſt eine der vornehmſten Forderungen, und mit ihr iſt das Begehren evangeliſcher Predigt verknüpft. Außerdem verlangen die Bauern: Abſchaffung der Leibeigenſchaft, ſo mancher weltlichen und geiſtlichen Feudallaſten, Freiheit der Jagd, Fiſcherei und Holzung, Herausgabe eingezogener Gemeindegüter, Rückkehr zum alten Rechte und Leihvertrage; die Städter namentlich:

Aufhören der Vorrechte und Mißbräuche der Geiſtlichkeit und der Rathsherren, Beſſerung der Rechtspflege, des Steuerſyſtemes, des Armenweſens. Weitergehend erſcheinen die merkwürdigen Entwürfe zu einer Reform der deutſchen Reichsverfaſſung, welche damals von den Leitern der Aufſtändiſchen ausgearbeitet wurden. Der eine fordert prophetiſch Einheit von Münze, Maß und Gewicht, gründliche Umgeſtaltung der Juſtiz unter Mitwirkung von Vertretern aller Volksklaſſen bei der Rechtspflege, Vereinfachung des Zoll- und Steuerweſens von Reichs wegen, Einziehung des geſammten geiſtlichen Gutes zum Zwecke der Erleichterung des Abgabendruckes und des Abkaufes von Feudalrechten, zugleich aber eine allgemeine Taxordnung für die Waarenpreiſe, Beſchränkung der Kaufmannsgeſellſchaften, obrigkeitliche Normirung des Handelsbetriebes. Ein anderer will eine Nivellirung aller Stände, an ihrer Stelle eine allgemeine evangeliſche Brüderſchaft mit dem Rechte ihre Regierung zu wählen und abzuſetzen. Hält man dort an der höchſten Schirmgewalt des Kaiſers noch feſt, ſo wird hier der Begriff der Volksſouveränität, wie ihn die franzöſiſche Revolution nachmals der Welt verkündigte, vorweggenommen. Das Beſtreben, ihn gewaltſam zu verwirklichen, indem man eine „ganze Gleichheit im Lande" machen wollte, führte zum Ausſprechen des Bannes gegen die vom Adel und vom Klerus, zur Verwüſtung von Schlöſſern und Klöſtern.

Und in denſelben ſtürmiſchen Monaten findet auch die Anſicht, daß das Eigenthum Diebſtahl ſei, vor nichts zurückbebende Verfechter. Es iſt Thomas Münzer, der in erſter Linie als glühender Vorkämpfer der Lehre vom reinen Kommunismus hervortritt. Man würde die menſchliche Natur verkennen, wenn man jede Geiſtesrichtung, die mit der rückſichtsloſen und zerſtörenden Gewalt ſich Bahn zu brechen ſucht wie die Münzer's,

auf gemeine Beweggründe zurückführen wollte. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, daß Münzer dem Drange ſeiner innerſten Ueberzeugung folgte, als er alles an alles ſetzte, um zu verſuchen, aus den Trümmern der alten Geſellſchaft eine neue zu bauen. In ſeiner Seele verbanden ſich tiefes Mitleiden mit dem Elend der unteren Klaſſen, grimmiger Haß gegen die beſtehenden Gewalten, brennender Ehrgeiz und myſtiſche Schwärmerei. Ein dreifacher Fanatismus, auf Staat, Geſellſchaft und Religion gerichtet, traf in ihm zuſammen und machte ihn dreifach gefährlich. Das Leben hatte ihn von Ort zu Ort getrieben; vom heimathlichen Stolberg am Harz wanderte er von einer der thüringiſch-ſächſiſchen Städte zur anderen, unſteten Sinnes, theologiſchen Studien hingegeben, an dieſem und jenem Kloſter als Geiſtlicher thätig. Nach Zwickau gelangt, trat er von der Kanzel auf's heftigſte gegen die Bettelmönche und gegen die alte Kirche auf, bald nachdem Luther mit ihr gebrochen hatte. Auch in Zwickau war nicht lange ſeines Bleibens. Nach heftigen Streitigkeiten, in die ihn ſein reizbares Naturell verwickelte, entwich er nach Böhmen, der Wiege der taboritiſchen Lehren, um alsbald wieder in einem thüringiſchen Orte als Geiſtlicher zu erſcheinen. Hier ging er mit radikaler Heftigkeit gegen die Reſte des alten Kultus los, entfernte ſich aber zu gleicher Zeit immer mehr vom Boden des Lutherthums. Vertieft in die Abgründe der Myſtik fühlte er ſich durch den Buchſtaben der Bibel nicht befriedigt, ſondern verlangte das Hinzutreten einer treibenden Inſpiration. Entſetzt über die Verwirrung der ſocialen Zuſtände drang er auf thatkräftiges Einſchreiten ſtatt der bloßen Predigt vom Glauben. Ein Gottesreich auf Erden ſollte entſtehen, aber als deſſen erſte Bedingung betrachtete er die vollkommene Gleichheit, zu deren Durchführung auch das Mittel der Gewalt berechtigt ſei. In dieſem Sinne hielt er aufreizende

Predigten, ſchrieb er wuthſchnaubende Pamphlete, ſammelte er Anhänger. Faſt überall, wohin das Leben ihn verſchlagen, hatte er Vereine gegründet, die ſeine mit prophetiſchem Enthuſiasmus vorgetragenen Gedanken eifrig aufnahmen. Handwerker und Arbeiter bildeten ihre Mitglieder, über ihre Zahl wurden Regiſter geführt, ihr geheimes Programm war: Einführung der Gütergemeinſchaft, Vertilgung der Obrigkeiten, welche dem großen Bruderbunde beizutreten ſich weigern würden, in dem niemand mehr die Sünde begehen ſollte, etwas ſein eigen zu nennen.

Vor den Wittenbergern und den landesfürſtlichen Gewalten entfloh er nach der thüringiſchen Reichsſtadt Mühlhauſen, wo ſchon vor ſeiner Ankunft die ſtädtiſche Verfaſſung vorübergehend eine demokratiſche Umgeſtaltung erfahren hatte. Dennoch konnte er jetzt auch hier keinen Halt finden. Wie andere politiſche Flüchtlinge wandte er ſich nach Süden. In Nürnberg, in Baſel, in den benachbarten deutſchen Gauen tauchte er auf, knüpfte Verbindungen an, warb Genoſſen und unterwühlte den Boden. Das war die Zeit, als dort die erſten Flammen der bäuriſchen Revolution emporzüngelten. Er half ſie ſchüren. Dann eilte er nach Thüringen zurück, um den Aufſtand des Südens durch die Erhebung des Nordens zu unterſtützen. Es gelang durch eine ſtürmiſche Volksbewegung den Rath in Mühlhauſen zu ſtürzen, die Klöſter wurden geleert, die alten Rechtsnormen hintangeſetzt. Haufenweiſe ſtrömte das Landvolk in die Stadt, in welcher das Reich der Brüderlichkeit ſeinen Anfang nehmen ſollte, und von der Stadt aus verſuchten die neuen Machthaber ihm durch Brand und Mord in weitem Umkreiſe eine Gaſſe zu machen. Die Ruinen der Schlöſſer, die kahlen Mauern der Klöſter in Thüringen, in der goldenen Aue, an den Abhängen des Harzes, auf dem Eichsfelde ſind Zeugen dieſer furchtbaren Epiſode des Bauernkrieges. Münzer, eine Zeit lang der Dictator

dieſer Gegenden, geſtützt auf die Maſſen des ſtädtiſchen Proletariates, der verzweifelten Bauerſchaft, der trotzigen Bergknappen, mit den Führern Süddeutſchlands in beſtändiger Verbindung, fühlte ſich immer mehr in der Rolle eines altteſtamentlichen Heroen, führte eine immer wildere Sprache. „Thomas Münzer mit dem Schwerte Gideonis“ unterzeichnete er ſeine Drohbriefe. „Laßt euch nicht erbarmen, ob euch Eſau gute Worte gebe, ſchrieb er den Bergleuten zu Mannsfeld, ſehet nicht an den Jammer der Gottloſen, laſſet euer Schwert nicht kalt werden vom Blut.“

Aber den großen Worten entſprach keineswegs die That. Münzer war kein Cromwell, und ſeine zuſammengerafften Schaaren hatten nichts von der kriegeriſchen Zucht und Schulung der independentiſchen Eiſenſeiten. Bei Frankenhauſen, wo ſie auf das Heer der verbündeten Fürſten von Sachſen, Heſſen und Braunſchweig ſtießen, ſtoben ſie auseinander. Der Prophet, „der neue Daniel“ wurde in einer Verkleidung erkannt und aus ſeinem Verſteck hervorgezogen. Noch unter den Foltern, im Angeſichte des Todes ſoll er die ſiegreichen Fürſten zur Milde gegen ihre Unterthanen ermahnt haben.

Wie hier ſo wurden allmählich an allen bedrohten Punkten die öffentlichen Gewalten der Bewegung Herr. Einheit des Wollens, Liſt der Unterhandlung, Stärke der Kriegsmacht waren auf ihrer Seite. Hatten ſie früher Luthers Rath in den Wind geſchlagen, die Bürden des armen Mannes zu erleichtern, ſo waren ſie nun um ſo eifriger, ſeine Aufforderung wörtlich wahr zu machen, die Aufrührer zu erſtechen, zu erwürgen, zu erſchlagen, öffentlich oder heimlich, gleich wie tolle Hunde.

Die Geſellſchaft war gerettet. Die Sieger kannten kein anderes Mittel um ihre Ruhe zu ſichern als Steigerung des Druckes und Beſtrafung jeder Beſchwerde. Sie wurden in dieſem Beſtreben durch die allgemeinen politiſchen Zuſtände des

Zeitalters in jeder Weiſe unterſtützt. Noch beſtand in keinem Lande Europas der Begriff des Staatsbürgerthums der Neuzeit, noch gab es faſt nirgendwo ein feſt beſtimmtes, allgemeines Recht, das man nöthig gehabt hätte, durch Ausnahmegeſetze für einzelne Klaſſen oder für einzelne Perſönlichkeiten zu untergraben, noch kannte man keine für die Geſammtheit giltigen Normen in Hinſicht auf Vereine, Verſammlungen und die Preſſe, die man gezwungen geweſen wäre zu durchbrechen. Um ſo leichter und heftiger konnte jede unliebſame Aeußerung verfolgt und die gewöhnliche Täuſchung erhalten werden, die Krankheit für geheilt zu erachten, weil es gelang ihre Symptome zu vertilgen. Wer es wagte, die Lage der unteren Stände der Wahrheit gemäß zu ſchildern, wer die Kühnheit hatte, die Geſinnung und die Handlungen der oberen dafür verantwortlich zu machen, wer Reformen verlangte, um neue Gewaltthaten, Erleichterung des Druckes, um neue Erhebungen zu verhindern, hatte ſich ſelbſt ſchon als Aufrührer, als einen der Schwarm- und Rottengeiſter gebrandmarkt und wurde von Ort zu Ort getrieben.

Dies war das Schickſal eines der edelſten Geiſter dieſer Zeit, des Schwaben Sebaſtian Franck, der als Prädikant, Schriftſteller, Seifenſieder, Buchdrucker in verſchiedenen Städten Oberdeutſchlands feſten Fuß zu faſſen ſuchte, allen Anfeindungen zum Trotz durch ſeine Feder einen bedeutenden Einfluß im Volke ausübte, in Noth und Elend die Unabhängigkeit ſeines Charakters wahrte und kaum vierzig Jahre alt als Flüchtling in Baſel ein frühes Grab fand. Seine Weltgeſchichte und ſeine Geſchichte der Deutſchen, erſte großartige Verſuche dieſer Art, in der Mutterſprache abgefaßt, würden ihm allein ſchon ein dauerndes Andenken ſichern. In ihm treten die großen Gedanken der kommenden Jahrhunderte hervor, ohne daß er ſich darum von dem Banne gewiſſer Ideen hätte frei machen können, die

einer anderen Weltanſchauung angehören. In Sachen des Glaubens bekannte er ſich als Gegner jeder Staatskirche und Verfechter der Gewiſſens- und Kultusfreiheit. In der Beurtheilung vieler politiſcher Fragen wandte er ſich gegen das geſchriebene, überlieferte Recht und ſprach mit Begeiſterung vom Rechte der Vernunft, vom Rechte, das mit uns geboren.

Er lehrte auch, daß Gott von Anfang an alle Dinge gemein gemacht und erblickte in jenem urſprünglichen Zuſtande ein Ideal, auf friedlichem Wege erſtrebenswerth, wenn auch unerreichbar, ſo lange die ſündige menſchliche Natur ſich nicht ändere; er ſtellte die unerträglichen Laſten der unteren Stände in Gegenſatz zu der ſchamloſen Ueppigkeit der oberen, er äußerte in myſtiſchen Ausdrücken ſchwere Beſorgniſſe wegen der Zukunft: genug und übergenug um ihn vielen ſeiner Zeitgenoſſen als einen der gefährlichſten Schwarmgeiſter erſcheinen zu laſſen. Doch wollte er keiner Sekte angehören, auch derjenigen nicht, die ſchon im Bauernkriege eine der treibenden Kräfte geweſen war und die nun im Geheimen die Trägerin der ſocialiſtiſchen Gedanken wurde.

Es waren die Wiedertäufer. Dieſe Bezeichnung umſchloß freilich Perſönlichkeiten ſehr verſchiedener Art. Man weiß, eine wie große Verlockung in dem Spiele mit Parteinamen gelegen iſt. Nichts kann bequemer und nichts kann unehrlicher ſein als den Einzelnen in eine Kategorie mit anderen zu werfen, deren Gemeinſchaft dazu dienen ſoll, ihn als ein ſtaatsgefährliches Subjekt erſcheinen zu laſſen. In den Zeiten der Reaktion war ein ſolcher Kollektivbegriff: Demagoge, in den Zeiten der Reformation: Wiedertäufer. Der Gelehrte, welcher die Gründe der ſocialen Leiden zu erkennen ſuchte und mit ſcharfem Griffel ein treues Bild von ihnen entwarf, der Winkelprediger, der auf Duldung abweichender religiöſer Anſichten drang oder es für

unchriſtlich erklärte, die Todesſtrafe beizubehalten, der Handwerker, der ſich mit ſeines Gleichen in verſteckten Konventikeln zuſammenfand, um ſich an prophetiſchen Ergüſſen und blendenden Schilderungen des kommenden Reiches der Heiligen zu erbauen, der verzückte Schwärmer, in dem alle Triebe der Sinnlichkeit ungezügelt hervorbrachen, deſſen Wahnſinn auch die Weiber zu den gemeinſamen Gütern rechnete, der mit den wiedergeborenen Brüdern und Schweſtern nackt am Boden kauernd kindiſche Spiele trieb, weil man werden müſſe wie die Kinder um das Himmelreich zu beſitzen, oder der lachenden Mundes einen Brudermord beging, wenn der Geiſt ihn dazu trieb: ſie alle wurden häufig ohne Unterſchied unter dem Namen der Wiedertäufer gezeichnet, verfolgt und gemartert. In der That war vielen von ihnen jenes an ſich unſchuldige Symbol gemeinſam, das ſo verſchiedene Erſcheinungen unter einem Geſammtnamen zu vereinigen erlaubte. Es war zwar nicht das erſte Mal in der Geſchichte der Kirche, daß man den Satz ausſprechen hörte, die Taufe der unmündigen Kinder, urſprünglich gar nicht in allgemeiner Uebung, ſei ein unſtatthafter Zwang, da die Kinder noch nicht glauben könnten. So hatten auch jene Zwickauer gelehrt, aus deren Kreiſe Münzer hervorgegangen war. Aber niemals zuvor war daraus mit gleich fanatiſchem Eifer die Nothwendigkeit einer Wiedertaufe der Erwachſenen gefolgert, mit welcher eine ganz neue Ordnung des Lebens anheben und das Band zwiſchen Vergangenheit und Zukunft zerſchnitten werden ſollte. In Zürich, wo die Reformation ihren radikalſten Ausdruck gefunden hatte, erhielt dieſe Lehre, welche über Zwingli's Radikalismus noch weit hinausſtrebte, zuerſt größere Bedeutung. Dort hatten ſich kurz vor dem Bauernkriege gelehrte Naturen, durchdrungen von religiöſem Gefühl und ſchwärmeriſch erregte Handwerksleute zu kleinen Konventikeln, außerhalb der Züricher

Staatskirche vereint, um nach ihrer Weiſe das Urchriſtenthum zu erneuen und die apoſtoliſchen Gemeinden nachzubilden. Sie verwarfen Zinſen, Zehnten und Pfründen in jeglicher Form. Sie glaubten in den erſten Zeiten des Chriſtenthums das Muſter der Gütergemeinſchaft verwirklicht zu ſehn und ſich zur Nachahmung deſſelben verbunden. Sie hielten jeden Gebrauch obrigkeitlicher Gewalt, jeden Zwang vor Gericht und zum Kriegsdienſt, den Namen Gottes zum Schwure anrufen und das Schwert führen, Rechtſprechen und Strafen unter den chriſtlichen Brüdern für unſtatthaft und erſetzbar durch ernſte Ermahnung oder den von der Gemeinde geübten Bann. Als äußeres Zeichen der Aufnahme in dieſen Bruderbund galt ihnen eben die Wiedertaufe. Ihr mußte eine innere Zerknirſchung vorausgehen, dann kam es plötzlich wie eine Eingebung über den Erſchütterten, er fühlte ſich erleuchtet, voll Schmerz über ſein vergangenes Daſein, bereit dem neuen Bunde beizutreten.

Hier lagen die Keime von Geſundem und Krankhaftem, Praktiſchem und Phantaſtiſchem dicht bei einander. Eine ſolche Geiſtesrichtung, begünſtigt durch das Gefühl des Mißbehagens über das, was die Reformation verſprochen aber nicht gehalten zu haben ſchien, und der mittelalterlichen vom Weltlichen abgewandten Denkweiſe wieder angenähert, konnte ſicher ſein, tauſende von ekſtatiſchen Gemüthern für ſich zu gewinnen. Stärker als je zuvor war in dieſen Sätzen der dunkle ſocialiſtiſche Drang der Maſſen mit den altverehrten Zeugniſſen der Religion in Verbindung gebracht. Aber erſt die Verfolgung fachte den Funken zur Flamme an und verbreitete dieſe über die Lande. In Zürich von Zwingli heftig bekämpft, ſuchte die Sekte unter mancherlei Ausſchreitungen in anderen Theilen der Schweiz Wurzel zu faſſen. Auch dort mit Gewalt ausgerottet, ſtreute ſie ihre Samenkörner in die oberen Gaue Deutſchlands. Schon

jene erſten Wiedertäufer hatten mit Thomas Münzer und anderen Männern der deutſchen Bewegung, wie mit dem für einen ſocial-politiſchen Agitator ganz und gar geſchaffenen Balthaſar Hubmaier, in Verbindung geſtanden. In den Wirren des Bauernkrieges war nichts von ſo zerſetzender Gewalt wie dies Element, dem zufolge der Staat ganz aufgehoben, die Geſellſchaft in eine große, religiöſe Kommune verwandelt werden ſollte. Allein erſt nach dem Bauernkriege drangen die zahlreichen Gemeinſchaften, die ſich auf Grund der neuen Lehre bildeten, heimlich-geſchäftig in die mittleren und unteren Stände ein. Nach ſo vielen getäuſchten Hoffnungen horch tenamentlich der kleine Mann mit erneuter Inbrunſt auf die verführeriſchen Ausſprüche der begeiſterten Apoſtel des kommenden Reiches der Heiligen und Brüder und ſchloß ſich ihnen an. Am Ober- und Nieder-Rhein, in Schwaben und Franken, im Stromgebiet der Donau wie in dem der Elbe, von den Vogeſen bis zu den Karpathen, vom Fels der Tiroler Alpen bis zum Baltiſchen Meere waren wiedertäuferiſche Gemeinden zu finden. Durch Sendboten, ſtellenloſe Prädikanten, wandernde Geſellen, flüchtige Buchdrucker erhielten ſie Fühlung mit einander. Vor allem ſtellten ihnen die gewerbreichen Städte, in denen der Unterſchied von Arm und Reich am ſchroffſten hervortrat, ein ſtarkes Kontingent. In die dumpfen Werkſtätten fiel es mit einem Mal wie ein Sonnenblick ſeliger Zukunft. Eine Zeit lang konnte Augsburg als Mittelpunkt des großen Netzes geheimer Vereine gelten, welches ganz Deutſchland überzog.

Und nun traten beide Gedankenreihen, zu deren Entwickelung eine ſolche Lehre befähigt war, in immer ſchärferem Gegenſatz hervor. Auf der einen Seite: erſchreckende Hallucinationen, zielloſe Umzüge von Männern und Weibern unter

Verkündigung der nahen Vernichtung der Gottloſen und des bevorſtehenden Gottesreiches, Durchbrechung aller Schranken von Zucht und Sitte, Wolluſt und Blutdurſt zu einem ſchaudervollen Gemälde verbunden. Auf der anderen Seite: Durchführung eines ſtrengen ſittlichen Lebens, hingebende Uebung mildthätiger Werke, asketiſche Abſonderung von den leichtlebigen Kindern der Welt, praktiſche Nächſtenliebe und ungeheuchelte Demüthigung vor Gott die Grundlagen des neuen Daſeins. Dort bemerkt man die konvulſiviſchen Aeußerungen einer erhitzten Phantaſie, die ſchon nicht mehr auf der Grenze des geſunden und des kranken Geiſtes zu ſtehen ſcheinen und in den blutigen Geißlerfahrten zur Zeit des ſchwarzen Todes ihre Vorbilder haben. Hier ſieht man kleine Gemeinden, deren Glieder, ſcheu von der Welt zurückgezogen, zur Unterſtützung der Bedürftigen aus ihrem Eigenen zuſammenſchießen oder auf den ausſchließlichen Gebrauch ihres Eigengutes zu verzichten bereit ſind, einfach gekleidet, ernſt, friedlich und arbeitſam, ſich Brüder und Schweſtern nennen, die Weinhäuſer wie Zunftſtuben vermeiden: in gewiſſem Sinne Vorläufer der Quäker und Baptiſten. Wenn auf der einen Seite manche jener unglaublich klingenden Erzählungen dem Urtheile des Irrenarztes überlaſſen werden muß, ſo läßt ſich andrerſeits die Rettung mancher wiedertäuferiſchen Perſönlichkeit ſchreiben, die mit dem Kains-Stempel gebrandmarkt in den Blättern der Geſchichte fortzuleben beſtimmt war.

Denn die Gewalten, welche die Geſchichte jener Zeit vorzüglich machten und ſchrieben, waren gewohnt, das Ungleichſte mit gleichem Maße zu meſſen. Der Satz, daß erſt Handlungen, nicht Geſinnungen zu ſtrafen ſeien, hatte für die damalige Zeit keine Geltung, und wenn eine Geſinnung von der Geſinnung der herrſchenden Mächte abwich, hatte ſie Strafe verdient. Auch

wirkten hier ſtaatliche und kirchliche, katholiſche und proteſtantiſche Gewalten Hand in Hand. Viele der Wiedertäufer weigerten ſich einen Eid zu leiſten. Führte das nicht, ſo ſchloß man im ſechzehnten Jahrhundert, in letzter Linie zu einer Aufhebung der obrigkeitlichen Autorität? Einige waren ſo kühn, die Gottheit Chriſti zu leugnen. Vermochte das Chriſtenthum in dem einen, wie in dem anderen Lager das zu dulden? Alle nahmen das Recht für ſich in Anſpruch, außerhalb der neugläubigen Staatskirche wie außerhalb des Katholicismus in freien Gemeinden ein Daſein für ſich zu führen. Konnten die weltlichen Behörden, welche das religiöſe Leben der Unterthanen von ſich aus zu organiſiren wünſchten, ſich dabei eher beruhigen als die papiſtiſchen Ketzerrichter? Und wie oft auch dieſe und jene Täufer verſicherten, die Art ihrer Gütergemeinſchaft ſei eine freiwillige und durch den Zweck der Wohlthätigkeit beſchränkte: die ihnen das Urtheil ſprachen, hielten unterſchiedslos ein für alle Mal feſt daran, es ſei auf eine allgemeine Theilung, auf eine Räuberei im größten Maßſtabe abgeſehen. Der Wiedertäufer galt ohne weiteres als politiſcher Delinquent, die Wiedertaufe als todeswürdig.

So begannen die Verfolgungen, denen Schuldige und Unſchuldige, Verbrecher und Wahnſinnige zum Opfer fielen. Da galt keine Schonung von Alter oder Geſchlecht. Folter, Richtſchwert, Ertränkung, Scheiterhaufen: das war die grauſame Stufenfolge, welche in jener Epoche beliebt wurde, mit der wir gewohnt ſind die Barbarei des Mittelalters in Gegenſatz zu ſtellen. Man beeilt ſich einen Schleier über dieſe Greuel zu ziehen, die im Namen des wahren Glaubens und der ſtaatlichen Ordnung verübt wurden, wenn man erfährt, daß in Tirol bis zum Jahre 1531 an tauſend, in der einen Stadt Linz in ſechs

Wochen dreiundſiebenzig hingeopfert ſein ſollen. In katholiſchen Ländern hatten die Sekten den größten Anhang gehabt, dort wurden ſie mit ungleich größerer Wuth verfolgt als irgendwo ſonſt. Herzog Wilhelm von Baiern ſchrieb einfach vor: Wer widerruft, wird geköpft, wer nicht widerruft, wird verbrannt. Unter den neugläubigen Machthabern ſtand Landgraf Philipp von Heſſen mit ſeinem Widerſtreben gegen die Theilnahme an der blutigen Treibjagd faſt allein.

Und dennoch war alles vergeblich. Das Gefährlichſte für die herrſchenden Gewalten, was ſich in ſolchen Fällen ereignen kann, trat ein. Es gab Märtyrer. Die Aſche der Verbrannten wurde geſammelt, die letzten Worte der hingeſchlachteten Opfer wurden von Mund zu Mund getragen, in Liedern und Erzählungen ward ihr Andenken verherrlicht. Enger als je ſchloſſen ſich die Täufer an einander. In abgelegenen Höfen, in verſteckten Kellern, in Wald und Flur, bei trübem Fackelſcheine kamen die Gehetzten zuſammen zu Bibelleſen, Geſang und wechſelſeitiger Ermahnung. Und eines hatte die Verfolgung erreicht. Es gab nicht mehr zwei Strömungen in den Reihen dieſer Socialiſten. Was milde, ehrbar, entſagend geweſen, war zurückgedrängt. Die wilden, ſinnlichen, leidenſchaftlichen Elemente herrſchten vor, getragen von den Gefühlen der Todesangſt, der Rachegluth und der apokalyptiſchen Erwartung einer Umkehr aller Dinge.

Man braucht nur die Namen Jan Matthys, Jan van Leyden, Knipperdollinck, Münſter zu nennen, um die Erinnerung an die grauſig-fratzenhafte Erſcheinung wachzurufen, zu der ſich unter ſolchen Umſtänden das Wiedertäuferthum verzerrte. Dort, auf der rothen Erde Weſtfalens, in der alten Biſchofsſtadt, deren Boden längſt durch heftige Parteikämpfe unterwühlt war, wurde für kurze Zeit jenes abenteuerliche Reich gegründet, in welchem die

äußerſten Sätze des täuferiſchen Socialismus mit rückſichtsloſer Gewalt in's Leben traten. Je ſchwerer in den oberdeutſchen und öſterreichiſchen Landen die Sekten durch die Verfolgung betroffen wurden, deſto üppiger hatten ſie ſich nach Weſten und Norden ausgebreitet. Die Rheinlande, Weſtfalen, Geldern, Oberyßel, Friesland, Holland, Brabant waren von ihnen erfüllt. Von größter Rührigkeit für die Propaganda durch Wort und Schrift war Melchior Hofmann geweſen, ein redegewandter Kürſchner aus dem ſchwäbiſchen Hall, der ſich in Schweden, Livland, Holſtein, Oſtfriesland, Holland umgetrieben, überall Gemeinden und Schüler hinterlaſſen und zuletzt geglaubt hatte in Straßburg das neue Jeruſalem, die auserwählte Stadt des Herrn zu finden. In den Kerker geworfen war er den Seinigen erſt recht als gottbegnadeter Prophet erſchienen, deſſen Worte den harrenden Gemeinden bis zu den Ufern des Meeres verkündet wurden. Seine Anhänger waren es geweſen, welche den günſtigen Boden von Münſter erobert, Bernt Rothmann, den dortigen Führer der Reformation, für ſich gewonnen und eine wiedertäuferiſche Gemeinde in den milden Formen friedfertigen Lebens und brüderlicher Mittheilung von Hab und Gut begründet hatten.

Mit der Einwirkung des fanatiſchen Bäckers Jan Matthys von Harlem änderte ſich dies Bild. Er war als zweiter Prophet, als Nebenbuhler Melchior Hofmann's aufgetreten, aber ſeine Lehre ging nicht auf duldende Erwartung, ſondern auf gewaltſamen Angriff, um die Gottloſen zu vernichten und das Reich der Heiligen zu ſtiften. Er zog in Münſter ein, und von nah und fern ſtrömten die Genoſſen herzu, denn es hieß, Straßburg ſei um ſeines Unglaubens willen verworfen und Münſter auserſehen für das neue Jeruſalem. Es kam zum Aufruhr, die Behörden

erwieſen ſich machtlos, die ſtädtiſchen Gewalten gingen in die Hände der Fanatiker über, ſchaarenweiſe flüchteten die Bürger, die ſich dem Zwange der Wiedertaufe nicht fügen wollten, aus ihrer Heimat. Und während draußen der Biſchof mit ſeinen Verbündeten kriegsgerüſtet vor den Thoren erſchien, entwickelten ſich drinnen die Dinge in raſender Ueberſtürzung. Anfangs war es eine kriegeriſche Theokratie, deren oberſter Prophet Jan Matthys war. Alle Kunſtwerke und Bücher, außer der Bibel, wurden zerſtört, denn ſie erſchienen als Luxus. Alle Baarſchaft, alle Schmuckſachen mußten bei Todesſtrafe auf die Kanzlei abgeliefert werden, denn wie im lykurgiſchen Staate ſollte der Gebrauch der edlen Metalle vollkommen aufhören. Genaue Vorſchrift ſetzte feſt, was jeder an Kleidern beſitzen dürfe, der Ueberſchuß wurde eingeſammelt zum gemeinſamen Nutzen. Die Arbeit wurde organiſirt, indem für die Ausübung jedes Handwerkes die Perſonen namentlich beſtimmt wurden. Beim gemeinſamen Gaſtmahl ſaßen Brüder und Schweſtern getrennt und lauſchten ſchweigend der bibliſchen Vorleſung.

Aber die ganze Kraft dieſer großen Familie wandte ſich mit Leidenſchaft und Glück gegen die Feinde nach außen. Als Jan Matthys bei einem Ausfalle umkam, trat der jugendliche, feurige Jan Bockelſon von Leyden, von Haus aus Schneider, dann Gaſtwirt und Kaufmann, mit dichteriſchem und ſchauſpieleriſchem Talent begabt, ſein Erbe an. Er verwandelte die Gemeinde zunächſt in einen Richterſtaat mit zwölf Aelteſten an der Spitze, von ihm ernannt, verpflichtet nach dem Geſetze Moſis zu urtheilen, darauf in eine Monarchie, als Vorbild für die demnächſtige Weltregierung. Er ſelbſt ſaß auf dem Stuhl David's, mi Krone und Kette geſchmückt, unter ihm ſeine Würdenträger, nach allen vier Himmelsrichtungen wurden achtundzwanzig Apoſtel

ausgeſandt, um den Völkern die Ankunft des Königs von Sion zu verkündigen.

Aber in dieſen prahleriſchen Formen gewannen alle ſchlechteſten Triebe freien Spielraum. Nach dem Begriffe des Privateigenthums war der Begriff der Monogamie über den Haufen geworfen, und mit der Entfeſſelung ſchrankenloſer Sinnlichkeit ging die Entfeſſelung ſchrankenloſer Grauſamkeit Hand in Hand. Das Streben kommuniſtiſcher Nivellirung ſchlug um in despotiſche Gewalt. Nur dieſe konnte das von Feinden bedrängte Gemeinweſen, in welchem alle gewohnten Stützen gebrochen waren, für einige Zeit zuſammenhalten. Es gab in ihm keinen wichtigeren Poſten als den des Scharfrichters, und oft genug griff der König von Sion ihm eigenhändig in's Amt. Sein eigener Harem hatte vor ihm zu zittern. Und dennoch wurden die Mauern mit der Wuth der Verzweiflung vertheidigt. Ein furchtbarer Sturm ward abgeſchlagen, die Weiber goſſen glühenden Kalk auf die Landsknechte, warfen brennende Pechkränze herab und wetteiferten an wilder, jauchzender Mordluſt mit den waffenkundigen Männern. Aber die Stadt blieb auf ſich ſelbſt angewieſen. Wohl kam es an vielen Orten Niederdeutſchlands und Hollands zum bedenklichſten Aufruhr, allein nirgendwo erfochten die Empörer den Sieg. Das Heer der Belagerer dagegen wuchs, immer mehr der Reichsſtände ſchickten ihm Hilfe zu, endlich raffte die Reichsgewalt ſelbſt ſich auf. Im Inneren der Stadt ſtellte der ſchlimmſte Feind ſich ein: der Hunger. Der verzweifelte Entſchluß tauchte auf, die Häuſer anzuzünden und unter den Ruinen ſich mit den Feinden zu begraben. Aber vorher öffnete Verrath dieſen die Thore. Noch ein erbitterter nächtlicher Kampf in den Straßen, und das kommuniſtiſche Reich des ſechzehnten Jahrhunderts ſank in Trümmer. Die Rache der Sieger gab den Beſiegten an Blutdurſt und raffinirter

Grauſamkeit nichts nach. Münſter's Fall ward das Signal einer allgemeinen, blutigen Verfolgung.

Mit dieſem Trauerſpiel ſchloß zwar nicht der Anabaptismus, aber der Socialismus der Reformationszeit ab, und nur hie und da, wie in den Schriften niederländiſcher Schwärmer, klingen ſeine zerſetzenden Lehren nach.

In allen ſeinen Erſcheinungsformen, von den theoretiſchen Entwürfen und Einfällen der Volksredner und Schriftſteller bis zu den Verſuchen praktiſcher Durchführung im Bauernkriege und im Wiedertäuferthum wird er von einem Grundzug beherrſcht und dadurch von ſpäteren Geſtaltungen weſentlich unterſchieden. Auch ihm iſt der Stempel aufgedrückt, mit welchem jenes Zeitalter die meiſten ſeiner Schöpfungen gleichſam aus ſeiner Werkſtatt entließ. Denn wie der Erforſcher der Erde an untrüglichen Merkmalen die auf einander gelagerten Schichten in ihrer Eigenart erkennt, ſo findet der prüfende Blick in der Folge der Zeiten leicht das Gepräge heraus, welches den Ideenſtoff jeder von ihnen kennzeichnet. Redet das ſiebzehnte Jahrhundert vornämlich im kalten Tone der Staatsraiſon, das achtzehnte im begeiſterten Schwunge des Weltbürgerthums, ſo weiß ſich das Zeitalter der Reformation in den meiſten Gebieten unſeres Welttheils nur durch die geheimnißvolle Sprache der religiöſen Inbrunſt Luft zu machen, welche ein Jenſeits erſehnt, in deſſen allumfaſſender Liebe das Daſein des Einzelnen aufgehen ſoll. Mit bibliſchen Worten werden meiſtens der ideale Staat und die ideale Geſellſchaft geſchildert. Die ſich vermeſſen, beides in's Leben zu rufen, ſpielen die Rolle altteſtamentariſcher Heroen. An das religiöſe Bedürfniß, an die religiöſe Empfindung appellirte der Socialismus der Reformationszeit, wie die Reformation ſelbſt. Nicht ſelten ſind ſeine Beweggründe die edelſten,

ſeine Ziele rein. Aber nicht nach ihren Zielen wollen die geſchichtlichen Mächte bemeſſen werden, denn jede, wenn man ſie hört, behauptet den reinſten zuzuſtreben, ſondern nach den Mitteln, deren Anwendung ſie für nöthig halten.

Wenn der Socialismus der Reformationszeit dazu gelangte, die ſchlechteſten in Bewegung zu ſetzen, wenn es ihm gelang, Stätten der Kultur in Stätten der Barbarei umzuwandeln, wenn ſich die Maſſen mit wilder Begeiſterung unter ſeinem blutrothen Banner ſchaarten, wenn er mehr als ein Mal einen Anlauf dazu nehmen konnte, Begriffe und Einrichtungen einer Bildung von Jahrhunderten aufzuheben, ſo lag dies an der außerordentlichen Gunſt, welche ihm durch die grellen Mißſtände der damaligen ſocial-politiſchen Verhältniſſe geboten wurde. Nur darum konnten die Worte eines Münzer und Jan van Leyden einen rieſigen Feuerbrand entzünden, weil die züngelnden Flammen die reichſte Nahrung fanden. Zur Zeit der Frohnden und der Leibeigenſchaft, der verknöchernden Zünfte und der patriarchaliſchen Bevormundung, der Privilegien und der Exemtionen war deren übergenug vorhanden, und Ströme von Blut genügten kaum, um die Gluthen zu löſchen. Weil Staat und Geſellſchaft Reformen verſäumten, erlebten ſie Revolutionen. Weil ihre ganze Weisheit im Strafen beſtand, wurden ſie ſelbſt auf's ſchwerſte beſtraft durch den gewaltſamen Rückſchlag.

Jene Geſellſchaft iſt nicht mehr, jene Staatsordnungen ſind gefallen. Drei Jahrhunderte haben daran gearbeitet, das alte gothiſche Gebäude hinwegzuräumen, nur hie und da ſtehen noch einige klaffende Wände und geborſtene Säulen, die über Nacht ſtürzen können. Was die Mauerbrecher des aufgeklärten Despotismus nicht hatten umreißen können, brachte größten Theils der Revolutionsſturm zu Fall, der ſeit 1789 beinahe ein Menſchen-

alter hindurch das Feſtland von Europa durchbrauſte, was ſeiner Gewalt entging, haben die Fluthen der folgenden großen Volksbewegungen weggeſchwemmt oder unterwühlt.

Die Feudallaſten ſind verſchwunden, der Bauer iſt frei, der Zunftzwang iſt abgeſchüttelt, die Arbeit entfeſſelt. An die Stelle der Vorrechte iſt die Rechtsgleichheit getreten, an die Stelle der Bevormundung der Maſſen ihre Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten. Verſammlungs- und Vereinsrecht, Freiheit von Wort und Schrift in weiten Grenzen ſind dazu beſtimmt, das grundſätzliche Verbot früherer Zeiten aufzuheben. Folter, Scheiterhaufen und Ertränkung ſind aus dem Codex unſerer Strafgeſetze verbannt. Aber die Geſchichte kennt keinen Stillſtand. Wie die Wellen des Meeres dort Uferland abreißen, dort neues anſchwemmen, ſo löſt ſie in ewigem Auf- und Abwogen eine große Aufgabe nur, um durch ihre Löſung eine neue zu ſtellen.

Daſſelbe Ereigniß, deſſen Schwingungen vernehmlich nachzittern von den Beſchlüſſen der denkwürdigen Nacht des vierten Auguſt 1789 bis zu der ruhmvollen Stein-Hardenbergiſchen Geſetzgebung hat in ſeiner Folge unabweislich dazu geführt, das Inſtitut der ſtehenden Kriegsmacht auf dem Feſtlande Europas zu einer Höhe zu ſteigern, die ohne gleichen iſt, ſoweit das Gedächtniß der Menſchheit zurückreicht. Dieſelbe Epoche, welche die Arbeit befreit und dank zahlreichen techniſchen Erfindungen großartig geſteigert und getheilt hat, hat eine nach Millionen zählende Arbeiterbevölkerung geſchaffen mit Leiden, Bedürfniſſen und Anſprüchen, wie ſie in dieſem Umfang der Vergangenheit fremd waren. Je ſchärfer die Gegenwart den Grundſatz der Rechtsgleichheit theoretiſch betont, deſto bitterer rächt ſich jede Verletzung deſſelben, gegen welche Partei ſie ſich wende, unter welchem Vorwand ſie ſich berge. Je mehr ſie die

Maſſen emporgehoben hat, deſto dringender thut es Noth, auf die Bildung und das Wohlbefinden dieſer Maſſen bedacht zu ſein. Jeder Tag ruft neue Probleme hervor und weiſt zu gleicher Zeit neue Konflikte auf. Glücklich das Geſchlecht, dem es gelingt, der erſten Bedingung für ihre Löſung zu genügen: frei von Haß und frei von Gleichgültigkeit ihre tieferen Gründe zu erkennen. Denn auch hier gelten die Worte Spinoza's: „Der Menſchen Leidenſchaften und Handlungen ſoll man weder verdammen noch verlachen, ſondern begreifen ... Unwiſſenheit iſt alles Böſen Quelle".

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm), Berlin, Schönebergerſtraße 17a.